

Das Unvermögen, konkrete Hilfestellungen zu leisten, z. B. anhand einer auf Fakten gestützten Thematisierung der behaupteten oder tatsächlichen Abwesenheit von Frauen in politischen und wirtschaftlichen Machtpositionen, dieses Unvermögen hinterlässt einen Eindruck der Überforderung, ohne dass diese als solche deklariert würde. Der als Entschuldigung monierte Mangel an bedeutenden Frauen ist nicht nur inhaltlich falsch. Er wirkt sich in dieser unreflektierten Form einmal mehr zu Lasten der Frauen aus, indem auf subtile Weise das Vorurteil der Inferiorität der Frau bestätigt wird.

Ich möchte in diesem Zusammenhang das Werk der Schweizer Historikerin Beatrix Mesmer erwähnen, das die Situation der Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts untersucht und den Titel trägt «Ausgeklammert Eingeklammert». Die 1988 erschienene Arbeit, die einen neuen Standard sowohl was die Schweizer Frauengeschichte wie auch die Schweizergeschichte als solche setzte, führt die Abwesenheit der Frauen in politischen Machtfunktionen auf eine bewusste Ausklammerung aus dem politischen und einer gezielten Einklammerung in den häuslichen Bereich zurück. Diese Beschränkung vornehmlich der bürgerlichen Frau auf den häuslichen Aufgabenbereich wurde mittels der Ideologie des Geschlechterdualismus bewerkstelligt, die mit der politischen Etablierung des Bürgertums einherging. Aufschlussreich bezüglich der Geschlechterbeziehungen ist Mesmers Definition der «Ideologie des Geschlechterdualismus». Sie bezeichnet diese als «Defensivstrategie zur Aufrechterhaltung des männlichen Dominanzanspruchs»; eines Dominanzanspruchs, der gefährdet war durch die naturrechtlichen Gleichheitsforderungen, auf die sich die Vertreter des liberalen Fortschrittsglaubens beriefen.<sup>5</sup>

Das oben genannte Schulbuch zeichnet sich nicht nur durch eine fehlende Problematisierung spezifischer Situationen von Frauen aus. Es trägt selbst zum Ausschluss historisch durchaus greifbarer Frauenpersönlichkeiten bei. Dieser Ausschluss erfolgt durch die unreflektierte Übernahme eines patriarchalen Denkschemas, das vom Modell der Genealogie ausgehend, Geschichte strukturiert.

Zur Veranschaulichung dieser These möchte ich das zweite Kapitel des Schulbuches: «Die Fürsten von Liechtenstein», 1130–1990, kurz vorstellen. Auf der ersten Seite findet sich eine vereinfachte Stammtafel des Hauses Liechtenstein bis zur Erhebung in den Fürstenstand. Nach wenigen Seiten Text folgt die Fortführung der Stammtafel bis zur Gegenwart ebenfalls, ich zitiere, «vereinfacht». Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass sich die Fürsten, wahr-